

# EXIL

Forschung ♦ Erkenntnisse ♦ Ergebnisse

---

Gegründet von Joachim H. Koch  
Herausgegeben von Edita Koch  
und Henrike Walter

31. Jahrgang  
Edita Koch  
Postfach 17 02 34  
D-60325 Frankfurt am Main

Telefon: 0 69 / 75 11 02  
E-Mail: [info@exilverlagkoch.de](mailto:info@exilverlagkoch.de)  
Internet: [www.exilverlagkoch.de](http://www.exilverlagkoch.de)

ISSN 0721-6742

# Inhalt

<i>Helmut G. Asper</i> Exilanten, Kollaborateure und Nazis: Fritz Kortners antifaschistische Theaterarbeit im Exil und in Nachkriegsdeutschland 1937–1950 .....	5
<i>Hans Sahl</i> Das Dritte Reich des Films .....	26
<i>Momme Brodersen, Georg Ackermann</i> Der Filmkritiker Hans Sahl und sein Artikel „Das Dritte Reich des Films“ .....	31
<i>Burcu Dogramaci, Henrike Walter</i> unter Mitarbeit von <i>Johannes C. Gall, Larissa Schütze und Hans-Michael Bock</i> Exil und Transnationalität: Ein Forschungsprojekt zur Kooperation der Exilanten in der Filmmetropole Hollywood .....	34
<i>Frithjof Trapp</i> Das Menetekel – Valeriu Marcu: <i>Die Vertreibung der Juden aus Spanien</i> .....	46
<i>Josef Quack</i> Döblins Rückkehr .....	60
Chronik .....	80
<i>Peter Kamber</i> „Die Macht der Gesinnung“ und „das romantische Ich“: Rudolf Roessler und der deutsche Widerstand 1939–1944 .....	87
Hinweise .....	106
<i>Sophie Fetthauer</i> Das Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit Bericht über den aktuellen Stand des Online-Lexikons .....	111
Index des Jahrgangs 2011 .....	118
Die Autoren .....	123

Exil erscheint jährlich zweimal und kann durch viele Buchhandlungen oder unmittelbar von der Herausgeberin bezogen werden.  
Redaktion: Edita Koch, Henrike Walter  
E-Mail-Adressen: henrike.walter@exilverlagkoch.de, editakoch@exilverlagkoch.de  
Umschlaggestaltung und Layout: Beate Jeske  
Verlangten wie unverlangten Manuskripten wird sorgsame Behandlung zugesichert.  
Alle Rechte verbleiben bei den Autoren.  
Anzeigenverwaltung beim Herausgeber.  
Zur Zeit ist die Anzeigen-Preisliste Nr. 6 vom 1. Januar 2010 gültig.  
Gesamtherstellung: fotosatz griesheim GmbH, Postfach 1410, 64345 Griesheim

Peter Kamber

## „Die Macht der Gesinnung“ und „das romantische Ich“: Rudolf Roessler und der deutsche Widerstand 1939–1944

Es gibt gesellschaftliche Bedingungen, die erzwingen, dass die eigene Identität lange über den Tod hinaus für andere ein Rätsel bleibt. *Wer jemand ist*, darf sich in solch einer Zeit der Extreme allein in dem zeigen, *was jemand tut*. Rudolf Roessler (1897–1958) war, was das betrifft, wohl auf eine ganz besondere Weise deutsch, und in den Büchern über ihn erscheint er – wie als notwendige Folge dieser persönlichen Handlungslogik – weit mehr als Mystifikation denn als wirkliches Subjekt.

Den Status einer Legende erhielt Rudolf Roessler nach seinem Tod: dies war insbesondere durch die Darstellungen der französischen Autoren Pierre Accoce und Pierre Quet bedingt. Sie bezeichneten die geheime Linie, die von den Verschwörern im Oberkommando der Wehrmacht über Rudolf Roessler in Luzern („Lucy“) zu den Alliierten führte, als „die entscheidende Nachrichtenverbindung im Zweiten Weltkrieg“. Mit ihrem Buch *Moskau wusste*

*alles* (franz. Originaltitel: *La guerre a été gagnée en Suisse*) errangen sie einen Sensationserfolg. Während jedoch Accoce und Quet in Roesslers Aktivitäten den Tatbeweis des deutschen Widerstands sahen, sprachen andere, zumal in Westdeutschland, unverhohlen von „Verrat“. Sie knüpften damit, kaum ganz ahnungslos, im Tonfall an die Lagebesprechung der Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1944 im Führerhauptquartier an, in der Hitler mit Bezug auf das Attentat vom 20. Juli und die damit verbundenen Umsturzpläne ausgerufen hatte, von „einer verfluchten, kleinen Clique [...]“ sei „wahrscheinlich [...] permanenter Verrat“<sup>1</sup> begangen worden.

Rudolf Roessler selbst, der ausgebürgerte deutsche Emigrant, wurde im Frühjahr 1944 in Luzern, dem Ort seines Exils, verhaftet. Nach einem Schlag der Schweizerischen Bundespolizei gegen ein in Genf ansässiges Sendernetz der sowjetischen Militäraufklärung im Herbst 1943 waren im Haus eines der Funker Berichte aufgetaucht, die auf Roesslers Spur führten. Dem Leiter dieses Netzes, dem ungarischen Kartografen Sándor [Alexander] Radó, war es gelungen unterzutauchen. Nach etwas über drei Monaten Haft kam Roessler wieder frei. Die Namen der Hitlergegner in Berlin, deren Informationen er an Radó weitergeleitet hatte, gab Roessler den Schweizer Behörden nicht preis. Auch in der Nachkriegszeit äußerte er sich öffentlich nicht zu seinem Fall. Aber in ungezeichneten, nur mit Symbolen markierten Artikeln wurde Roessler unerkannt zu einem der wichtigsten kritischen deutschsprachigen Journalisten des Kalten Krieges.



Roessler zu Beginn des Exils

1953 wurde Rudolf Roessler in der Schweiz ein weiteres Mal verhaftet, nachdem bekannt geworden war, dass er, ein Gegner der deutschen Wiederaufrüstung, der unter den Bedingungen des atomaren Patts zwischen den Blöcken navigierte, dem tschechoslowakischen Geheimdienst seine persönlichen Lageanalysen zur Verfügung gestellt hatte. „Zweck“ dieser Nachrichtentätigkeit, erklärte Roessler vor Gericht, sei „eine objektive, wahrheitsgemäße Darstellung von Verhältnissen“ gewesen, „die durch den sog. Kalten Krieg einen gefährlichen Charakter angenommen haben und von deren weiterer Entwicklung der Frieden abhängt“. Die „Sache der Wahrheit“ und die „Sache des Friedens“ seien „nicht voneinander zu trennen“. „Etwas anderes als das Streben, zur Herabminderung der Kriegsgefahr und der sog. West-Ost-Spannung einen Beitrag zu leisten, hat meine Handlungsweise nicht bestimmt.“<sup>2</sup> Roesslers Verteidiger legte dar, dass der Angeklagte in seinen mili-

tärpolitischen Artikeln, die u.a. in den Luzerner *Neuesten Nachrichten* oder im Bonner *Sozialdemokratischen Pressedienst* veröffentlicht worden waren, im selben warnenden Ton geschrieben habe.

Durch den Prozess war der Eindruck entstanden, alte Seilschaften im deutschen Geheimdienst hätten mit Roessler noch eine alte Rechnung begleichen wollen. Zum Verhängnis war Roessler aber insbesondere geworden, dass sein Luzerner Freund Xaver Schnieper sich als Kurier viel zu abenteuerlich verhalten hatte: Mikrofilme schickte er einmal an eine Kontaktadresse in Westdeutschland in einem Honigglas – nur von einem Präservativ geschützt. „Was ist militärischer Nachrichtendienst?“ Das erklärte die *Neue Zürcher Zeitung* (5. Mai 1953) zur Kernfrage des Prozesses. Das Schweizer Gericht verurteilte Roessler 1953 zu einem Jahr Gefängnis abzüglich 242 Tage Untersuchungshaft (und den Mitangeklagten Schnieper zu neun Monaten). Rudolf Roessler starb am 11. Dezember 1958, ohne rehabilitiert worden zu sein.

#### Opposition aus dem Exil

Bis zu Beginn der 1970er Jahre stand Roessler im Zentrum einer erregten, vom Kalten Krieg überlagerten, kaum je verstummenden Diskussion über einen oder einige wenige mysteriöse deutsche Geheimnisträger in der Opposition, die durch die Weitergabe militärischer Meldungen an die Alliierten – vor allem an die Russen – entscheidenden Einfluss auf den Ausgang von Hitlers Angriffskrieg im Osten genommen hätten. Noch einmal betont dies 1980 Anthony Read und David Fisher in einem in London veröffentlichten Buch mit dem Titel *Operation Lucy. Most Secret Spy Ring of the Second World War*.



Roessler und seine Frau Olga; im unteren Bildteil Xaver Schnieper (Frau rechts unbekannt)

Erfolglos hatte Rudolf Roessler sich zu Lebzeiten dagegen verwahrt, als „Spion“ bezeichnet und beschimpft zu werden.<sup>3</sup> Der Titel des „Meister-Spions“ sollte fast unablässig an ihm haften – und verdecken, dass Roessler im Zweiten Weltkrieg vor allem eines war: ein wichtiger Vertreter des Deutschen Widerstands. Das Hamburger Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* setzte „Sowjet-Spion Rudolf Rößler“ am 16. Januar 1967 aufs Titelbild – mit einer Fotografie aus dem Jahr 1953, aber vor dem Hintergrund einer Kriegskarte der Schlacht von Stalingrad, und illustrierte so dieses tiefsitzende Amalgam der ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik. Immerhin wurde Roessler im Text als „Agent gegen Hitler-Deutschland“ bezeichnet: mit einem Zitat der Worte, die 1939 zwei deutsche Offiziere an ihn gerichtet hatten und die Roessler später einem seiner besten Freunde, Xaver Schnieper, anvertraute: „Wir geben dir alle Informationen über militärische Informationen. Wir betrachten dich als unser Gewissen. Tu mit den Informationen, was du willst. Hitler muss den Krieg verlieren.“<sup>4</sup>

Aber auch „im Osten“ gab es kein klares Urteil über ihn; eine Solidarisierung mit Roessler blieb aus. Deutlich genug hatte er 1953 im Prozess erklärt, seine

„Beziehungen zur Tschechoslowakei“ hätten „mit einer Parteinahme für den Kommunismus nichts zu tun“:

„Ich bin weder Kommunist noch hänge ich dem materialistischen Kommunismus als Weltanschauung an. [...] Was ich tat, tat ich aus gewissenhafter Entscheidung, als niemandes Beauftragte[r], unabhängig von irgendwelcher Partei, Gruppe oder sog. Ideologie, einzig, weil ich es als das moralisch Richtige ansah.“<sup>5</sup>

1967 – ein Jahr nach Erscheinen des Aufsehen erregenden Buches von Pierre Accoce und Pierre Quet – sollte Rudolf Roessler posthum zusammen mit anderen „deutschen Kundschaftern der sowjetischen Militäraufklärung“ mit „höchsten sowjetischen Auszeichnungen“ geehrt werden, aber auf Widerspruch der DDR blieb Roessler bei dieser Ehrung unberücksichtigt – vielleicht weil sein ausgeprägter (evangelisch-) christlich-bürgerlicher Hintergrund störte und die DDR aus propagandistischen Gründen den antifaschistischen Widerstandsbegriff enger gefasst haben wollte.<sup>6</sup> Dennoch entstand 1971 in der Tschechoslowakei der Spielfilm *Die Lektion* (Lekce; Regie: Dušan Klein; Drehbuch:

#### Z E I C H E N , unter denen Aufsätze und Zeitungsbeiträge des Rudolf Rössler erschienen sind:

##### In der Schweiz:

- Delta
- (\*)
- ede
- (ETE)
- UL
- EA
- z = f
- 
- ey
- (rz)

##### Im Ausland und in der Schweiz:

- Arbiter
- Ext.

Liste der von Roessler für seine ungezeichneten Artikel verwendeten Kürzel und Symbole, gemäß Schweizerischer Bundespolizei (Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, E4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151; 3/14)

Pavel Hainý). Er wurde am 16. Juni 1972 auch in Ostberlin dem Leiter der Abteilung Agitation des Ministeriums für Staatssicherheit vorgeführt, der in seinem Bericht festhielt,

*„dass es sich dabei um eine sehr freie Bearbeitung des Rudolf-Rössler-Komplexes handelt, ohne dass die authentischen Namen (Rössler, Rado) selbst auftauchen. Jedoch könnten Zuschauer mit internen Kenntnissen diesen Bezug ohne weiteres herstellen.“<sup>7</sup>*

Erst als 1973 bekannt wurde, dass die westlichen Alliierten im Zweiten Weltkrieg mit Hilfe polnischer und französischer Kryptografen die Enigma-Codes der nationalsozialistischen Kriegsmaschinerie fortlaufend entschlüsselt hatten<sup>8</sup> und auf diesem Wege ganz von allein in Kenntnis der Vorhaben der deutschen Führung gekommen waren, fiel die Widerstand-versus-Verrat-Debatte allmählich in sich zusammen. Der 1958 verstorbene – von den einen verhalten gefeiert, von den anderen offen verfeimt – deutsche Emigrant Rudolf Roessler geriet in Vergessenheit. Weitgehend außer Acht blieb in der breiteren Öffentlichkeit, dass die Alliierten aus den abgefangenen Enigma-Meldungen bei Weitem nicht alles über die militärischen Operationen an der Ostfront entnehmen konnten und dass Roesslers Informationskanal, der von 1939 an von Berlin über Luzern zuerst zu den Westalliierten und 1942–44 über Luzern und Genf nach Moskau führte, als große Ausnahme *interaktiv* war. Das bedeutete: der sowjetische Militärgheimdienst in Moskau formulierte in den mit „Direktor“ unterzeichneten Funkprüchen ständig Fragen zu Truppenstärke und -zusammensetzung an einzelnen Frontabschnitten, und der über Genf in Kenntnis gesetzte Roessler erhielt aus Berlin über einen lange unbekannt gebliebenen Weg innerhalb weniger Tage<sup>9</sup> Antwort.

Nur in den engen Kreisen der Geheimdienste selbst und der darauf spezialisier-

ten Geschichtsschreibung wurde weiterhin nach Roesslers möglichen Quellen geforscht. In Westdeutschland, in den USA, aber auch in der DDR bestand – wie die Stasi-Unterlagen beweisen – ein erhebliches Interesse, den Weg, den die Geheimnachrichten des Deutschen Widerstands genommen hatten, genau nachzuzeichnen, fast so, als sollte in beiden Lagern sichergestellt werden, dass sich diese Form des geheimen Widerstands nicht wiederholte und die Geheimdienstapparate gegen solche individuellen ‚politischen Risiken‘ abgedichtet blieben. In der lange Zeit gesperrten CIA-Zeitschrift *Studies in Intelligence* veröffentlichte Mark A. Tittenhofer 1969 die Studie „Getting Behind the ‚Lucy‘ Myth“. <sup>10</sup> Drago Arsenijevic erhielt schließlich für sein Buch *Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler* (1981) von einem ehemals mit dem Fall betrauten Schweizer Bundespolizei-Inspektor erstmals Einblick in die Schweizer Geheimdokumente zum Fall Roessler, mit allen Verhörprotokollen. Seit den 1990er Jahren stehen diese Akten auch der übrigen Forschung uneingeschränkt zur Verfügung.

Doch nach wie vor sind drei Fragen ungeklärt: 1. Welche Berliner Widerstandskreise belieferten Roessler mit den geheimen Nachrichten, die einen raschen Frieden bezweckten? 2. Wie wichtig waren diese Meldungen für die sowjetische Kriegsführung? 3. Welcher Platz soll Roessler und seiner Widerstandshaltung in der Erinnerungskultur des vereinigten Deutschland zukommen?

Wichtige Indizien legen nahe, dass die Verschwörergruppe innerhalb des Amts Ausland/Abwehr um Hans Oster und Hans Bernd Gisevius ein Teil der Informationskette war, die nach Luzern zu Roessler führte.<sup>11</sup> Die zweite Frage jedoch kann nur von der Militärgeschichtsschreibung auf Grund aller in der Sowjetunion liegenden Funkprüche abschließend beantwortet werden.<sup>12</sup> Um das Wichtigste zusammenzufassen: Es gibt eine ganze Reihe Indizien, die dafür sprechen, dass Rudolf Ro-

essler seine Meldungen von denselben Kreisen des Deutschen Widerstands erhielt, die von 1938 an bis zum 20. Juli 1944 auch aktiv an der Planung eines Putsches gegen Hitler arbeiteten. Gegen diese Schlussfolgerung stellte sich aber vor vierzig Jahren ein Teil der Forschung noch mit Vehemenz.<sup>13</sup>

Der Weg, den die Nachrichten von Berlin in die Schweiz nahmen, scheint inzwischen auch geklärt: Sie gingen, wie die engsten damaligen Freunde Roesslers nach dem Krieg glaubhaft von ihm selbst erfahren haben, auf einer Dienstleitung zur Heeressammelmeldestelle in Mailand, von dort über Kurier nach Chiasso und dann als schweizerische Bahnexpress-Sendung nach Luzern, wo sie Roessler spätabends bei der Bahnpost im Bahnhofsgelände abholen konnte.<sup>14</sup> Sein Verlags-Teilhaber Christian Schneider leitete die Meldungen zuerst sporadisch, dann ab 1942 regelmäßig nach Genf weiter. Schneider war 1926 als Übersetzer zum Internationalen Arbeitsamt des Völkerbunds gekommen, bevor er 1939 seine Stelle verlor und sich auf eine Zeitungsanzeige Roesslers hin in dessen Verlag einkaufte.<sup>15</sup> Des Weiteren: Die Bezeichnung „Lucy“ – in Anklang an Luzern – stammte nicht von Roessler selbst, ebenso wenig wie jene Decknamen für die Quellen in Berlin: „Werther“, „Olga“ usw., die im Funkverkehr zwischen Genf und Moskau Verwendung fanden, sondern sie waren von der Empfängerin der Nachrichten, Rachel Dübendorfer-Hepner, eronnen worden. Als Tochter eines Bankiers in Danzig aufgewachsen, war sie in Leipzig dem Spartakus-Bund und – gleich bei deren Gründung – der KPD beigetreten. 1925–1932 lebte sie in Berlin und emigrierte 1933 nach Zürich,<sup>16</sup> wo der sowjetische Militärgheimdienst sie schließlich anwarb. 1936 zog sie nach Genf und arbeitete wie Schneider für das Internationale Arbeitsamt des Völkerbundes. Rachel Dübendorfer erhielt Roesslers Nachrichten direkt über Schneider, der im Arbeitsamt eine Zeitlang ihr Vorgesetzter

gewesen war. So etablierte sie die Linie von Luzern nach Moskau und wurde eine Schlüsselfigur im Genfer Funknetz der Sowjets. Sie chiffrierte einen Großteil von Roesslers Meldungen.<sup>17</sup> In ihrem Bericht für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR vom Februar 1968 klärte Rachel Dübendorfer auch das Geheimnis der Pseudonyme auf:

*„In den ersten Jahren der Zusammenarbeit lief der Kontakt zu R[oe]ssler ausschließlich über Schneider [...]. [...] Da ich für die Verrechnung der Gelder bestimmte Angaben brauchte, gab ich [...] der im OKH befindlichen Quelle des R[oe]ssler den Decknamen ‚Olga‘, der im OKW befindlichen den Decknamen ‚Werther‘ und einer weiteren mir nicht mehr erinnerlichen den Decknamen ‚Teddy‘. Es waren noch weitere Quellen, die mir nicht mehr in Erinnerung sind. Dass die Quellen in den genannten Führungsstellen waren, erkannte ich deshalb, weil auf den einzelnen Zetteln mit R[oe]sslers Meldungen oben ‚OKW‘, ‚OKH‘ usw. vermerkt war.“<sup>18</sup>*

#### Rudolf Roessler und der deutsche Widerstand

In einem unveröffentlichten Manuskript *Die Rechtfertigung der Seele*, das vermutlich in den letzten Lebensjahren entstand, entwirft Rudolf Roessler eine strenge Verantwortungsethik. Im Vordergrund steht für ihn „das Geständnis der Verantwortung des Einzelnen an der Not Aller und das Bekenntnis zur Schuld.“ „[...] [W]enn es in uns noch eine Fähigkeit gibt, die aus dem Wissen ein Gefühl [...] entzündet, wird das Entferntsein zur Bindung [...]“. Roesslers Sätze wirken in ihrer Verknappung rätselhaft:

*„Erlebt sich der einzelne in Allen statt in sich, gewinnt er jeden Anfang nicht mehr aus der Betrachtung, sondern aus dem Leiden, das die Quelle der Gestaltung und darum der Sittlichkeit ist [...]“<sup>19</sup>*

Bereits als Sechszwanzigjähriger gab Roessler in Augsburg eine erste Schrift mit dem Titel *Deutsche Romantik* (1923) heraus, zu der als Prominentester auch Stefan Zweig einen Aufsatz über Hölderlin beisteuerte. Spürbar wird die auffällige Kontinuität von Roesslers Denken, denn er zitiert u.a. Friedrich Schlegel:

*„Die Macht der Gesinnung lebendig zu erkennen und historisch verstehen zu lernen ist für unsere Zeit umso wichtiger, nachdem in derselben, seit die Gesinnung aufgehört und die veränderliche Meinung des Augenblicks eine so große Gewalt erlangt hat, [...] es zu keiner rechten Einheit und Festigkeit der Gesinnung kommen will [...]“*

Der junge Rudolf Roessler berief sich auch auf Novalis:

*„Alles Nationale, alles Temporelle, Lokale, Individuelle lässt sich universalisieren [...]. [...] Dieses individuelle Kolorit des Universellen ist sein romantisches Element. [...] Die Persönlichkeit ist das romantische Ich.“*

Unbedingten Willen zum Widerstand aus Verantwortung stellte Rudolf Roessler ab 1934 als Verleger im Schweizer Exil und



Roessler vor dem Krieg

im Zweiten Weltkrieg in einem über Jahre hinweg durchgehaltenen, verborgenen persönlichen Gesinnungsakt tatsächlich unter Beweis. Schon 1937 hatte ihn Nazi-Deutschland „ausgebürgert“. <sup>20</sup> Gewiss erreichte er nach 1945, ganz gegen seine eigentliche Absicht, öffentliche Bekanntheit – doch dies nur als mysteriöse Projektionsfigur des Kalten Krieges. Der Kern seines Engagements blieb öffentlich unverstanden. Unter Bedingungen einer Diktatur wie jener Hitlers – besteht da die letzte, verzweifelte Form von Widerstand gegen die Tyrannis nicht in der Weitergabe militärischer Geheimnisse an die gegnerische Staatenkoalition, wenn diese allein noch eine Garantie für die Wiederherstellung von Freiheit, Demokratie und Frieden darstellt?

Wovon könnte es abhängig gemacht werden, dass der deutsche Emigrant Rudolf Roessler, der in seinem Schweizer Exil Luzern hochgeheime Informationen aus Verschwörerkreisen in Berlin erhielt und sie an die alliierten Gegner des nationalsozialistischen Deutschen Reichs weiterleitete, endlich uneingeschränkt als Vertreter des Deutschen Widerstands gewürdigt und in logischer Folge von den Kriegs- und Nachkriegs-Schandbezeichnungen „Verräter“ und „Spion“ befreit wird? Käme es auf die endgültige Überwindung des Kalten Krieges an, in welchem Roessler – entgegen aller Bemühungen um eine Position zwischen den Blöcken und um Entspannung – gerade wegen seines Widerstands der Jahre 1939–44 im „Kampf der Systeme“ zu einem berühmten Streitfall geworden war? Was heißt es, angesichts der Bedingtheiten der polizeilichen und geheimdienstlichen Charakterisierung einer Person, über einen Menschen, der Widerstand leistet, zu sprechen?

#### Kindheit und frühes Ende einer Jugend im Ersten Weltkrieg

Geboren wurde Rudolf Roessler am 22. November 1897 in Kaufbeuren. Sein Vater stammte aus Wunsiedel/Oberfranken und war als königlicher Forstmeister im Februar

1887 an das staatliche Forstamt in Kaufbeuren gekommen. <sup>21</sup> Die Mutter, Sophie, geb. Kleemann, war eine Kaufmannstochter aus Nürnberg. Die beiden hatten 1885 geheiratet, und Rudolf Roessler war das jüngste ihrer fünf Kinder. 1902 zog die Familie nach Augsburg, nachdem der Vater, wie der Kaufbeurer Lokalhistoriker Leonhard Weißfloch erwähnt, „an die Forstabteilung der Regierung von Schwaben versetzt worden war, was sicher eine Auszeichnung bedeutete“: „Er war bei seiner Pensionierung 1923 zuletzt Regierungsrat und starb 1934“. <sup>22</sup>

In Augsburg besuchte Rudolf Roessler das evangelische St. Anna-Gymnasium. <sup>23</sup> Wilhelm Ritter von Schramm, der 1966 in Zeitungsartikeln und 1967 in seinem Buch *Verrat im Zweiten Weltkrieg* den recht angestrengt wirkenden Versuch unternahm, Roessler jede höhere Kompetenz in Militärfragen abzusprechen, um ihn somit als Werkzeug eines unbekannteren Anderen hinzustellen, fand heraus, dass der junge Roessler im St. Anna-Gymnasium Schwierigkeiten hatte: „[...] in der sechsten Klasse blieb er sitzen. [...] So wurde er auf eine andere Schule versetzt. Es war das erste Trauma seines Lebens.“ <sup>24</sup>

Unbestritten ist, dass Rudolf Roessler sich am 18. August 1915 im Alter von siebzehn drei Viertel Jahren als „Kriegsfreiwilliger“ und „Gymnasiast“ zum 2. Württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120 meldete. <sup>25</sup> Leonhard Weißfloch vermutete deshalb: „Das Elternhaus und die Schule vermittelten ihm eine bewusst evangelische und vaterländische Erziehung“ – aus dieser Einstellung heraus <sup>26</sup> hätte Roessler diesen Schritt vollzogen.

Ob er ein Notabitur ablegte, ist unklar. Wie aus den Kriegsstammrollen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart hervorgeht, wurde Rudolf Roessler gleich anderntags, am 19. August 1915, <sup>27</sup> gegen Pocken geimpft. Es folgten im Abstand von mehreren Wochen drei Impfungen gegen Typhus und zwei gegen Cholera. <sup>27</sup> Am 21. August 1915 erhielt Roessler „Putzzeuggeld“. Vermerkt

sind auch der Erhalt einer „Gasschutzmaske Nr. 2“ und Roesslers Maße: „Größe: 1,68 / Gestalt: schlank / Stiefellänge: 27 / Weite: 5“. <sup>28</sup>

Er blieb vorerst im Ersatz-Regiment <sup>29</sup>, doch dort kam es zu einem Vorfall, der sich nicht mehr aufklären lässt – „wegen uner[aubter] Entf[ernung]g“ von der Truppe „u[nd] A[nderem]“ wird Rudolf Roessler, noch vor einem Einsatz an der Front, am 28. April 1916 „zu der Ges[amt]-Gef[ängnis]-Strafe v[on] 5 M[ona]t[en] 15 T[ag]e g[en]“ verurteilt. Was Dringendes er da vielleicht allen Dienstvorschriften zum Trotz erledigen zu können und zu müssen glaubte, bleibt im Dunkeln. Offenbar legte Roessler Widerspruch ein, aber das Urteil wurde am 5. Mai 1916 bestätigt. <sup>30</sup>

In welchem „Festungsgefängnis“ <sup>31</sup> er die Strafe verbüßte, lässt sich ebenfalls nicht mehr eruieren, da die Prozessakten nicht überliefert sind. <sup>32</sup> Zwar wurde die Strafe bereits nach etwa zwei Monaten, am 15. Juli 1916, ausgesetzt und Roessler kam drei Tage später in ein anderes Regiment und mit diesem an die Front. Doch die Verurteilung hatte Folgen. Roessler musste sich von da an unter ständiger Beobachtung fühlen. Ausdrücklich hieß es in der „Verfügung“, die „Strafunterbrechung“ werde „in widerruflicher Weise“ gewährt <sup>33</sup>. Der Kaufbeurer Lokalhistoriker Weißfloch nimmt an, „dass diese Militärstrafe eine Beförderung“ Rudolf Roesslers „unmöglich“ machte, obwohl sein Status als kriegsfreiwilliger Gymnasiast „ihn bei entsprechender Bewährung zum Offizier vorbestimmte“. <sup>34</sup>

Acht Tage nach der Versetzung in das Reserve-Infanterieregiment 121 <sup>35</sup> kam Roessler direkt ins Kampfgebiet in Nordfrankreich, wo am 1. Juli 1916 im Gebiet des Flusses Somme, unweit von Arras, die britisch-französische Gegenoffensive begonnen hatte, die verlustreichste Schlacht des Ersten Weltkriegs. Die Eintragungen in Roesslers Kriegsstammrolle (Rubrik „Mitgemachte Gefechte“) beginnen lakonisch mit: „26.7.[19]16–26.11.[19]16: Schlacht

an der Somme“; „27.11.–21.12.16: Stellungskampf an der Somme“.

Nach fünf Monaten direkter Teilnahme an den Kriegshandlungen erkrankte Roessler bei Arras an „Magen- + Darmkatarrh“<sup>36</sup>. Er kam ins Kriegslazarett Denain, anschließend ins Reservelazarett Berlin-Tegel.<sup>37</sup> Am 25. Mai 1917 wurde er erneut an die Front in Flandern geschickt, nahe der Stadt Ypern, nunmehr in der 8. Kompanie des Regiments 414<sup>38</sup>: „25.5.–12.6.[1917]: Stellungskämpfe am Wyttschaetebogen“. Dort hatten britisch-französische Kräfte am 21. Mai (u. a. mit in unterirdischen Stollen gezündeten Minen) einen Durchbruch erzielt, worauf von deutscher Seite den neu eingesetzten Soldaten die Rückeroberung befohlen wurde. Es folgten: „20.7.–10.8.17: Stellungskämpfe i. Oberelsass“; „19.8.–10.9.17: Schlacht in Flandern“; „11.9.–12.11.17: Kämpfe in der Siegfriedstellung“, nördlich des inzwischen durch Rückzug geräumten Grabensystems an der Somme; und erneut „Schlacht in Flandern“ („13.11.–3.12. 17), bzw. vom 4.12.1917 an „Stellungskampf in Flandern“.

Dort – wieder im Dezember – erkrankte Rudolf Roessler, inmitten der Gefechte bei der belgischen Gemeinde Hoogleden<sup>39</sup>



Roessler vor dem Krieg

am 6. Dezember 1917 ein zweites Mal an Magen- und Darmkatarrh und wurde am folgenden Tag in das Kriegslazarett der belgischen Stadt Deinze eingeliefert: „7.12.[1917]–2.1.18“. Etwas mehr als drei Wochen später musste er wieder zurück in den „Stellungskampf in Flandern“, der seiner Einheit noch bis zum 26. Februar 1918 befohlen wurde. Die Krankheit war jedoch nur ungenügend ausgeheilt, denn bereits am 28. Februar 1918 wurde er wegen Magen- und Darmkatarrh erneut ins Lazarett verlegt und von da in die „Leichtk[ranken]-Abteilung“ einer Kaserne in Gent (28.2.–1.4.1918).<sup>40</sup> Es folgte die Versetzung in die „Genesendenkompanie“ des Ersatzregiments 120<sup>41</sup> und kurze Zeit später in die II. Garnisonskompanie<sup>42</sup>, wo Roessler offenbar Wachdienste leistete. An Gefechten musste er nicht mehr teilnehmen.

Rund zehn Monaten „Schlacht“ und „Stellungskampf“ standen zwei Monate abgeleistete Festungshaft und ca. acht Monate Lazarett und Dienst in der „Genesendenkompanie“ gegenüber, zusätzlich etwa achtzehn Monate Garnisonsdienst. Entlassen wurde Rudolf Roessler erst am 15. März 1919, „infolge Demobilisie-



Roessler und seine Frau Olga

rung“.<sup>43</sup> Die Rubrik „Orden, Ehrenzeichen und sonstige Auszeichnungen“ in den diversen Kriegsstammrollen-Einträgen blieb für ihn leer.

„Ich habe die Unmenschlichkeit des Krieges, 1916 und 1917, selbst kennen gelernt, und die Methoden, mit denen damals und dann wieder von 1933 an die Massen für die Zwecke einer machtglühigen Schicht missbraucht und für einen erbarmungslosen Krieg reif gemacht wurden, haben mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen“, erklärte Rudolf Roessler 1953 in seinem Schlusswort vor Gericht in Luzern.

#### Journalistische und verlegerische Karriere in der Weimarer Republik

„Ab 1919 habe ich mich meiner Weiterbildung gewidmet und mich als Redakteur ausgebildet“, gab Rudolf Roessler am 19. Mai 1944 gegenüber der Kantonspolizei Luzern zu Protokoll.<sup>44</sup> Was vom Nachlass Roesslers übrig blieb, liegt inzwischen im Staatsarchiv Luzern. Dort befinden sich auch zwei maschinengeschriebene Lebensläufe.<sup>45</sup> In ihnen schreibt Roessler – von sich selbst in der dritten Person sprechend –, er habe „1919 und 1920 die erste journalistische Ausbildung in der Redaktion der München – Augsburgener Abendzeitung erhalten, der er später, 1922 und 1923, als Redakteur angehörte“. Von 1924 bis 1925 sei er „Redakteur der Allgemeinen Zeitung, München“,<sup>46</sup> gewesen. Im Zeitungskopf des Blattes findet sich der entsprechende Vermerk: „Verantwortlich für den Augsburgener Teil Rudolf Rössler (Augsburg).“

Am 1. Oktober 1925 erscheint die erste Nummer von *Form und Sinn. Zeitschrift für Kunst und Geistesleben* – mit Rudolf Roessler als Herausgeber.<sup>47</sup> „Kunst und Geist kann nicht mehr ästhetische Angelegenheit, individuelles Leben nicht mehr Privatsache sein“, hielt er in seinem programmatischen Vorwort fest. Die „vorliegende Zeitschrift“, so Roessler weiter,

„will die höhere Verantwortlichkeit von Geist und Leben durch die Läuterung der Begriffe, durch die Rechtfertigung der Kunst vor dem Geist und des Geistes vor dem Sinn der Kultur: der Gemeinschaft.“ Die Publikation erwuchs aus der mehrjährigen Tätigkeit Roesslers im Augsburger Kulturleben. In seinem Lebenslauf heißt es dazu lapidar:

„Gründete zusammen mit anderen Augsburgern 1921 die ‚Literarische Gesellschaft‘, die er [Roessler] als Vorsitzender leitete. (Zahlreiche Veranstaltungen, die viele Dichter und Denker nach Augsburg brachten, z.B. Thomas Mann, Hermann Hesse, Stefan Zweig, Graf Keyserling, Fedor Stepun, Fürst Trubetzkoi).“

Es erstaunt nicht, dass die Namen von Stefan Zweig (Mai und Dezember 1926, März 1927), Hermann Hesse (Januar 1926) oder von C. G. Jung (November 1926) auch unter den Autoren von *Form und Sinn* auftauchen.

Bereits 1923 war Roessler „Initiant und Organisator“ der „Romantischen Woche Augsburg“ gewesen, mit „Ausstellungen alter und neuer romantischer Malerei, Sonderaufführungen im Stadttheater“. Dazu hatte er die vierzigseitige Schrift *Deutsche Romantik. Ein Heft gedrängter Überschau* herausgegeben und selbst den Aufsatz „Das romantische Erlebnis von Liebe und Tod“ beigesteuert. In einer Art christlichem Nietzscheanismus suchte der ruhelose junge Mann Roessler die Kriegstraumata und die Inflationswirren durch eine hochemotionale, nicht wirklich analytische Überhöhung des „Todes“ zu verarbeiten, dessen Geheimnis offenbar nicht allen offen zu stehen schien:

„Wie sollten auch die Vielen und Lauten den Sinn des Todes verstehen, sie, denen die Liebe nie aus der Hand des Todes gegeben und der Tod nie als das morgendliche Unterpfand der Liebe erschienen war?“

Während seiner zweijährigen Tätigkeit als Herausgeber von *Form und Sinn* – „ebenso zuvor und danach“ – war Roessler nach eigenem Bekunden auch „Mitarbeiter an bekannten deutschen Zeitungen wie *Frankfurter Zeitung*, *Kölnische Zeitung*, *Vossische Zeitung* und an Zeitschriften“. Dann kam das Angebot, zusammen mit seiner Frau Olga nach Berlin umzuziehen – er soll sie als Verkäuferin in einem Augsburger Warenhaus kennen gelernt haben. In der Hauptstadt war er „1928–1933 Dramaturg und Direktor der Bühnenvolksbunds-Zentrale in Berlin“ und wurde „zugleich Leiter des Bühnenvolksbundverlages, Herausgeber der Theaterzeitschrift *Das Nationaltheater* [...], der Deutschen Bühnenblätter, des Theaterjahrbuches *Thespis* usw.“<sup>49</sup>

Ungewöhnlich und nach wie vor bemerkenswert bleiben seine Schriften *Schauspiel 1928/29*, *Schauspiel 1929/30* und *Schauspiel 1930/31*, in denen er alle neu in Deutschland zur Aufführung gebrachten Stücke als Texte – nicht etwa als Aufführung – kurz besprach.<sup>50</sup> In dieser minutiösen Arbeit äußert sich eine Fähigkeit zur Übersicht und Organisation, die damals im Berliner Kulturleben wohl ihresgleichen suchte – und die tragischer Weise zur Vorübung im Protokollieren des in ganz anderem Sinne dramatischen Geschehens im Kriege werden sollte.

#### Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten

Gleich in der ersten Nummer der *Deutschen Bühnenblätter. Theaterkorrespondenz und dramaturgische Korrespondenz des Bühnenvolksbundes* (1. Jahr, 1. Heft, August 1932, S. 2/3) griff Roessler den nationalsozialistischen „Kampfbund für deutsche Kultur“ an, der die Gründung eines neuen Theaterbesucherverbands betrieb und laut Roessler versuchte, „Mitglieder des Bühnenvolksbundes zu sich herüberzulocken“. Roessler fand:

„Dabei wird von dem Kampfbund für deutsche Kultur [...] zwar nicht der Gesinnung,

wohl aber der Methode nach ganz ebenso verfahren, wie man zum Schaden der deutschen Bühne jahrelang von links her die ‚Aktualisierung‘ des Theaters betrieb [...]“

Roessler hielt eine „Übertragung politischer Methoden auf das künstlerische und kulturelle Gebiet“ für untauglich und sah die Tätigkeit des Kampfbunds „schon heute dort enden, wo noch immer der Leerlauf unproduktiver Haltungen hinführt“. „Wenn irgendwann, dann ist gerade heute die Zeit der billigen Gesinnungskundgebungen, der Proteste und Entschlüsse vorbei [...]“.

Die nationalsozialistische *Deutsche Bühnenkorrespondenz. Nachrichtenblatt des Dramaturgischen Büros im Kampfbund für Deutsche Kultur* nahm im Dezember 1932<sup>51</sup> beleidigt Stellung zu Roessler:

„Die Kampfbund-Bühnenbewegung wendet sich [...] in erster Linie an die Anhänger der nationalen Bewegung. [...] Dass die Kampfbund-Bühnenbewegung in dieser Beziehung beim Bühnenvolksbund kein Verständnis findet, nimmt weiter kein Wunder, wenn man die intellektuelle Überheblichkeit zur Kenntnis nimmt, mit der sie Herr Dr.<sup>52</sup> Rudolf Rößler, der geistige Leiter des B.V.B. [Bühnenvolksbundes] vor einiger Zeit abgetan hat. [...] Herr Rößler schulmeistert uns dort, dass der Kampfbund für deutsche Kultur ‚allzu befangen in der Erfolg[s]logik<sup>53</sup> der politischen Agitation die Untauglichkeit einer Übertragung politischer Methoden auf das künstlerische und kulturelle Gebiet leider nicht einsehe‘. Er meint damit, wie aus anderen ähnlichen Rügen, die er uns erteilt, hervorgeht, eben den Appell, den der Kampfbund vor allem auch an die Mitglieder der nationalsozialistischen Partei richtet. [...] Es ist uns leider nicht möglich, auf die demagogischen Phrasen des Herrn Dr. Rößler näher einzugehen, zumal sie von kleinen Gehässigkeiten und an *Frankfurter Zeitungs-Journalistik* geübten Kunststück-

chen im Spiel mit Begriffen nur so strotzen. Wenn er uns aber belehrt, dass es ‚nicht auf den Versuch, die Kunst aus der Zeit und der Haltung der Masse zu nähren, ankomme, sondern umgekehrt, auf die Ernährung von Zeit und Masse aus wirklicher Kunst‘, so zeigt er nur, dass er, in liberalen und konservativen Vorstellungen befangen, selbst noch herzlich wenig von der organischen Kunst- und Kulturauffassung des Kampfbundes begriffen hat.“

Was dieser Zusammenprall für die Zeit nach dem 30. Januar 1933 bedeutete, wurde schnell klar. In einem Antrag an die Wiedergutmachungskammer Berlin-West aus dem Jahre 1952 erinnerte sich Rudolf Roessler<sup>54</sup>:

„Die ‚Gleichschaltung‘ des Bühnenvolksbundes erfolgte [...] in der Form einer satzungswidrigen Abtrennung der Landesverbände, Ortsgruppen, Bühnen und sonstigen außerhalb von Berlin befindlichen Einrichtungen [...] sowie deren Vermögen [...]. Dabei wurde ab April 1933 das Mittel der politischen Unterdrücksetzung der Ortsgruppen- und Landesverbandsvorstände angewendet, die zur ‚Überführung‘ ihrer Mitglieder und ihres Vermögens in den vom ‚Kampfbund für deutsche Kultur‘ (Alfred Rosenberg) gegründeten ‚Reichsverband Deutsche Bühne e.V.‘ verleitet wurden.“

Roessler selber „verweigerte“ hingegen, wie er im Wiedergutmachungs-Antrag erklärt, „der außerhalb der Satzungsordnung mit terroristischen Mitteln eingeleiteten Auflösung des Bühnenvolksbundes seine Zustimmung, die [...] rechtlich erforderlich war“.<sup>55</sup> Er „verweigerte auch [...] die Anerkennung und Beachtung“ seiner „Beurlaubung“ durch den Staatskommissar Hinkel<sup>56</sup>.

„Die Folgen dieses Widerstandes, den in gleicher Weise auch mein Mitgeschäftsführer übte, waren [...] die Eröffnung eines öffentlichen Verleumdungs-Feldzuges [...],

wobei Hinkel mir und Dr. Brünker vorwarf, wir wollten ‚schwere Missstände verschleiern‘, für die wir die Verantwortung trügen. (Diese und ähnliche Verdächtigungen sind, teilweise unter Überschriften wie ‚Korruption im Bühnenvolksbund‘, in fast allen deutschen Zeitungen im Mai und Juni 1933 erschienen [...]).“

Wie die Akten der Reichskulturkammer/Zentrale im Bundesarchiv Berlin beweisen, richteten Roessler und Brünker, die beiden Geschäftsführer des Bühnenvolksbundes, am 19. Mai 1933 an die Redaktionen einer großen Zahl von Zeitungen einen Rundbrief, in dem sie darlegten, Hinkel, „Preußischer Landesleiter des Kampfbunds für deutsche Kultur“, könne für seine Behauptungen „nicht den Schatten eines Beweises“ erbringen.<sup>57</sup> Daraufhin reichte der nationalsozialistische „Reichsverband Deutsche Bühne e.V.“ am 27. Mai 1933 eine Strafanzeige wegen angeblicher „Unterschlagung, Betrug, Bilanzvergehens, Konkursvergehens und handelsrechtlicher Untreue“ gegen Brünker und Roessler ein.<sup>58</sup> Am 29. Mai 1933 folgte ein „Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens“ gegen den Bühnenvolksbund. Vorgeschoben wurde ein Schreibmaschinenlieferant mit seiner „Forderung für gelieferte Waren im Betrage von 1169,87 RM“.<sup>59</sup>

Auch in seinem Lebenslauf schildert Roessler „die organisierte öffentliche Kampagne der N.S.D.A.P.“ gegen ihn und seinen Mitgeschäftsführer – „unter Einschaltung von Ministerien, Staatsanwaltschaft, SA-Horden, Nazi-Juristen, Verhaftungsbefehlen usw.“:

„Öffentlicher Verleumdungsfeldzug im Mai 1933 [...]. [...] Raub des Bühnenvolksbundvermögens einschließ[lich] der Theater des Bundes durch den nationalsozialistischen ‚Kampfbund für deutsche Kultur‘ und dessen Organe [...]. Fortdauer der Auseinandersetzung [...] mit den Usurpatoren und den Gerichten bis Anfang 1934, selbstverständlich ohne praktisches Er-



gebnis, aber immerhin mit dem Resultat, dass die von der N.S.D.A.P. und deren Exponenten („Reichsleiter“ Dr. Stang, „Staatskommissar“ Hinkel etc.) verbreiteten unflätigen Verleumdungen vor Gericht als gegenstandslos erklärt wurden. Trotzdem 1934, um mich öffentlich zu „erledigen“, neue Kampagne durch Einschaltung der Nazi-Justiz und neues „Ermittlungsverfahren“. Darauf Wegzug aus Berlin (der infolge unzulänglicher Orientierung der Polizei ungehindert möglich gewesen ist) und Übersiedlung nach Luzern.“<sup>60</sup>

Wie Roessler in seinem Antrag von 1952 ausführte, habe sich die „1933 durch mehrmalige Verhaftungsandrohung, Erscheinen von SA-Kommandos im Büro usw. eingeleitete Aktion zur beruflichen Ausschaltung und Schädigung“ auch „nach meiner nur durch zufällige Umstände gelungenen Auswanderung Ende März 1934“ fortgesetzt:

„Sie fand ihren Ausdruck nicht nur in den [...] Maßnahmen zur Unterdrückung und möglichst weitgehenden Vernichtung der von mir verlegten Schriften und Bücher, sondern auch in der Verweigerung der Neuausstellung von Pässen und Heimatscheinen ‚ohne Angabe der Gründe‘ am 20. Mai 1935 durch das Deutsche Konsulat Basel. Später wurde mir privat mitgeteilt, dass ich ‚ausgebürgert‘ sei.“<sup>61</sup>



Roessler nach dem Krieg

### Exil in Luzern und Aufbau des Vita Nova Verlags

Roesslers Flucht hatte der aus Luzern stammende Student Xaver Schnieper organisiert. Er vermittelte auch den Kontakt zum Luzerner Buchhändler Josef Stocker und der Mäzenin Henriette Racine, die beide, noch im Jahr 1934, Roessler den Aufbau eines eigenen Verlages ermöglichten. Mit dem „Vita Nova Verlag“ knüpfte Roessler direkt an seine verlegerische Tätigkeit in Berlin an. Das Buch *Theater und Kino* des Exilrussen Fedor Stepun, das 1932 im Bühnenvolksbundverlag erschienen war, wurde im Einverständnis des Autors mit neuen Titelblättern versehen. Im „Gesamtverzeichnis“ des Verlags für die Jahre 1934–1946<sup>62</sup> wird dieselbe kämpferische bürgerlich-christlich-antifaschistische Haltung sichtbar, die Roessler bereits in Berlin zeigte. So erschienen u.a. 1934 *Wahrheit und Lüge des Kommunismus* von Nikolai Berdiajew<sup>63</sup> und 1935 vom selben Autor *Das Schicksal des Menschen in unserer Zeit*, zusammen mit einem Sammelband *Die Gefährdung des Christentums durch Rassenwahn und Judenverfolgung*, ebenfalls mit einem Beitrag Berdiajews, sowie im selben Jahr die Schrift *Der Kampf um die Kirche im Dritten Reich* von Waldemar Gurian. Achtzehn Titel waren es allein in den ersten zwei Jahren. 1936 folgten zwölf weitere, u.a. *Freiheit und Friede* von Stanley Baldwin, *Christentum und Klassenkampf* von Nikolai Berdiajew, *Gedanken und Gespräche* von Paul Claudel, *Deutsche Menschen* von Walter Benjamin (unter dem Pseudonym Detlev Holz) und *Vom kapitalistischen Eigentumsbegriff zum Eigentum des Menschen* von Emmanuel Mounier, eines für die Fortentwicklung des Denkens von Rudolf Roessler ganz entscheidenden Philosophen, denn Mounier gehörte zu den linkskatholischen französischen Intellektuellen um die Zeitschrift *Esprit*. Seine Philosophie des „Personalismus“ – mit den zentralen Begriffen Würde der einzelnen Person, aktives Handeln, Gewissensverpflichtung und Kommu-

nikation<sup>64</sup> – galt als Reaktion auf Stalinismus und Nationalsozialismus.

Ebenfalls 1936 wurde Roessler Mentor und – ohne mit seinem Namen zu zeichnen – Mitarbeiter der Zeitschrift *Entscheidung*, die der Freundeskreis um Xaver Schnieper in Luzern herauszugeben begann.

### Kriegszeit<sup>65</sup>

Von 1939 an arbeitete Roessler für den Schweizer Nachrichtendienst. Sein Luzerner Freund Xaver Schnieper vermittelte ihn als Quelle an das „Büro Ha“ des Schweizer Nachrichtenoffiziers Hans Hausamann. Aber Roessler schaltete zwischen sich und Hausamann eine Verbindungsperson ein: den österreichischen Emigranten Franz Wallner, der aus der Studienzeit mit Schnieper und dessen Frau bekannt war. Hausamann selbst wusste nichts von Roessler und seinen Quellen.<sup>66</sup> Zwei seiner Berliner Informanten traf Rudolf Roessler im August 1939 in Zürich, auf dem Gelände der Schweizerischen Landesausstellung, um die Übermittlungswege zu regeln.<sup>67</sup>

Von Hausamann ist bekannt, dass er, wie auch andere Stellen im schweizerischen militärischen Nachrichtendienst, Meldungen an die Alliierten weiterleitete. Infolge eines Geheimdienstfiascos der Amerikaner in Bern im Frühjahr 1942<sup>68</sup> begannen die Alliierten diesen Schweizer Berichten jedoch zu misstrauen: sie hielten sie von da an für potentielle nazideutsche Desinformation. Roessler, der vermutlich über Schnieper davon Kenntnis erhielt, dürfte<sup>69</sup> als einzigen Ausweg gesehen haben, den Kontakt zum sowjetischen Meldernetz zu aktivieren, der auf informeller Basis über seinen Verlagsteilhaber Christian Schneider schon seit längerer Zeit angebahnt war. Dies würde erklären, weshalb Roessler und alle Beteiligten des Genfer Funknetzes in der Aussage übereinstimmen, dass die Weiterleitung dieser Informationen Roesslers nach Moskau erst im Herbst 1942 voll anlief.

Die drei Sender der Gruppe – die sogenannten „Roten Drei“ –, die von Genf

und Lausanne aus nach Moskau funkten und über Rudolf Roessler Informationen direkt aus Berlin erhielten, flogen bereits 1943 auf. Die ersten Verhaftungen erfolgten am 14. Oktober 1943 in Genf. Es lässt sich nachweisen, dass der schweizerische militärische Geheimdienstes den Hinweis auf das sowjetische Sendernetz paradoxerweise vom deutschen Widerstand erhielt: von Leuten, die innerhalb des deutschen militärischen Geheimdienst Kenntnis davon erhalten hatten, dass die Meldungen des Genfer Netzes von der deutschen Funkabwehr entschlüsselt wurden und die Spur über kurz oder lang zu ihnen selbst zu führen drohte.<sup>70</sup> Roessler selbst wurde erst am 19. Mai 1944 in Luzern festgenommen. Nach 111 Tagen Untersuchungshaft kam er am 6. September 1944 wieder auf freien Fuß.

Ein doppeltes Problem blieb: Ein Schweizer Geheimdienstoffizier und Freund Roesslers<sup>71</sup>, der Berichte deutscher Deserteure auswertete, hatte Roessler regelmäßig über diese Quelle in Kenntnis gesetzt und Roessler war so unvorsichtig gewesen, Aussagen dieser Deserteure in seine Meldungen für Moskau einzubauen. Deswegen wurde er nach dem Krieg auch von einem Schweizer Militärgericht verurteilt, wenngleich er wegen seiner Tätigkeit für den schweizerischen Nachrichtendienst straflos blieb. Neuere Aktenfunde zeigen, dass einige der Deserteure „umgedreht“ worden waren und nazideutsche Desinformation verbreiteten. Dies für sich genommen könnte schon erklären, weshalb manche Meldungen Roesslers sich – damals schon – als falsch herausstellten, selbst wenn mit in Rechnung zu stellen ist, dass die deutsche Kriegsführung getroffene Entscheidungen nicht selten kurzfristig abänderte und sich jede Meldung daher auch so schnell als unzutreffend erweisen konnte.<sup>72</sup>

### Das Vermächtnis Roesslers

„Er war antifaschistisch eingestellt, sonst war er nichts. Er war ein deutscher Romantiker, grundehrlich und bescheiden“,

erklärte mir am 1. Dezember 1993 der Architekt Arnold Stöckli, der als Freund Roesslers und Schniepers – und Offizier im Schweizer Nachrichtendienst bei der 8. Division – im Zweiten Weltkrieg jeweils Durchschläge aller Roessler-Berichte erhielt. Sie umfassten neun dicke Bände<sup>73</sup>, wurden 1953 von der Luzerner Polizei konfisziert und sind seither unauffindbar. Stöckli bewohnte damals eine Mansarde in dem Luzerner Mietshaus, in dem auch Schnieper lebte.

In einem Artikel mit dem Titel „Mobilisierung des Gewissens. Porträtskizze Rudolf Rösslers“ schrieb Xaver Schnieper am 28. Mai 1966 in der sozialdemokratischen Tageszeitung *Freie Innerschweiz*:

„Als zu Beginn der dreißiger Jahre der Nationalsozialismus zu einer immer größeren Bedrohung der deutschen Nation wurde, erwartete [Roessler] von der Reichswehrführung und von der Organisation des ‚Stahlhelms‘ ein aktives Eingreifen, um die politische Voraussetzung für eine geistige Erneuerung zu schaffen. Mit zahlreichen Freunden [...] sah er sich getäuscht. Solange es noch einen möglichen Sinn hatte, bis zum Sommer 1934, versuchte er durch Vorträge in privaten Klubs, durch zahllose Briefe an einflussreiche Persönlichkeiten, an Professoren, an repräsentative Vertreter der Kirchen, an Reichswehrgeneräle das individuelle Gewissen zu mobilisieren und dadurch den politischen Widerstand zu stärken. Die allgemeine Einschüchterung durch den nazistischen Terror war bereits im Sommer 1934 zu groß, dass eine politische Organisation des Widerstandes auf breiterer Basis aussichtslos wurde. [...] Die Überwindung des Verbrechertums in der staatlichen Repräsentation Deutschlands – das war nach Überzeugung Roesslers und seiner Freunde die eigentliche nationale Gewissensfrage, vor die sich das deutsche Volk gestellt sah. Als nun die deutsche Reichsführung, verkörpert durch Adolf Hitler, offen auf den Krieg hinsteu-

erte, um durch einen militärischen Sieg den verbrecherischen Gehalt des Nationalsozialismus in Deutschland und in Europa für ‚tausend Jahre‘ zu verewigen, ergab sich für alle Deutschen wachen Gewissens eine neue tragische Situation. Denn der Sieg des Nationalsozialismus konnte nur verhindert werden, wenn Hitler eine militärische Niederlage erlitt. Darum musste der aktive Widerstand jener seelisch und sittlich wachen Deutschen, die das Nationale nicht mit der verbrecherischen Weltanschauung Hitlers identifizierten, konsequenterweise darauf hinausgehen, diese Niederlage herbeizuführen. Das Gewissen solcher Menschen wurde auf eine kaum zu ertragende Folter gespannt. Doch nur um den Selbstverrat des eigenen Gewissens konnten Menschen, die die Möglichkeit des aktiven und konsequenten Widerstandes besaßen, sich passiv verhalten. [...] Millionen Deutsche haben zwischen 1933 und 1945 aktiv gegen den Verrat des wahren Deutschlands durch die Nationalsozialisten angekämpft, jeder nach seinem Vermögen und den ihm gegebenen Möglichkeiten. Roessler hat die gleiche sittliche Haltung eingenommen wie alle andern Gegner des Nationalsozialismus; er hat das Problem des aktiven Widerstandes nur noch unerbittlicher als andere zu Ende gedacht und entsprechend beispielhaft gehandelt. Wenn man heute [1966] in Deutschland schreibt und sagt, Roessler habe den Tod von Hunderttausenden von deutschen Soldaten ‚auf dem Gewissen‘, verwechselt man böswillig Ursache und Wirkung. Die Verbrecher haben die deutschen Soldaten in den Tod geschickt. Wer Roessler und seine Freunde als ‚Landesverräter‘ bezeichnet, der identifiziert logischerweise den verbrecherischen Nationalsozialismus mit dem wahren Wesen Deutschlands. Deutschland verraten haben die Nationalsozialisten. Sie sind schuld, dass über Deutschland so unendliches Elend hereinbrach [...].“

## Anmerkungen

Peter Kamber veröffentlichte 2010 den Roman „Geheime Agentin“ – darin ist Rudolf Roessler eine der Hauptfiguren (BasisDruck Verlag, Berlin, 1385 S.). Thema ist die alliierte Wahrnehmung des deutschen Widerstands 1939-45. Titelfigur ist die britische Zeit-  
historikerin Elizabeth Wiskemond, die, als Tochter eines vor dem Ersten Weltkrieg ausgewanderten Deutschen und einer Britin, für die Londoner „Political Warfare Executive“ arbeitete, und zwar von der Schweiz aus.

Anmerkung zur Schreibweise von Roesslers Namen: In den Artikeln von „Sinn und Form“ 1925/26 und als Herausgeber von „Thespis. Das Theaterbuch“ (1930) schrieb er sich „Roebfler“; die Verhöre 1944 bei der Schweizerischen Bundespolizei zeichnete er indessen mit „Roessler“ ab und schien generell im Exil das deutsche „ß“ der schweizerischen Orthografie „ss“ angepasst zu haben. Dies wurde hier beibehalten.

## Anmerkungen

- 1 Helmut Heiber (Hrsg.): *Hitlers Lagebesprechungen*. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942–1945. Stuttgart 1962, S. 587 f. (Tirade gegen die Verschwörer des 20. Juli).
- 2 Rudolf Roessler: „Ausführungen des Angeklagten vom 2. November 1953 vor dem Schweizerischen Bundesstrafgericht“, S. 1 und 2 (im Besitz des Verfassers); siehe auch Peter Kamber: „Spionage, die keine war: Der Kalte Krieg und die Strafsache Rössler/Schnieper“, in: *Basler Zeitung* (*Basler Magazin*), 2. Juli 1994, S. 6/7; sowie ders.: „Rudolf Roessler. Geheimnachrichten für den Frieden“, Radioessay, Süddeutscher Rundfunk, S2 Kultur, 29.1.1996.
- 3 Schlusswort im Prozess, 2.11.1953.
- 4 *Der Spiegel* (Hamburg), Nr. 4, 16. Januar 1967; Zitat von Roesslers Luzerner Freund Xaver Schnieper.
- 5 „Ausführungen des Angeklagten vom 2. November 1953“, S. 3 und 6.
- 6 Mit Dank an Bernd-Rainer Barth, Berlin, für die entscheidenden Hinweise: *Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur*. Hrsg. von Johannes Tuchel. Göttingen 2005, S. 250 (Erwähnung des Vorschlags); A. Aleksandr I. Kolpakidi / Dmitri P. Prochorow: *Imperia GRU. Očerki istorii rossiskoi vojennoi razvedki* [Das GRU-Imperium. Abriss der Geschichte der russischen Militäraufklärung], Moskau 1999, Bd. 1, S. 220 f.: „Zur gleichen Zeit schlug die Leitung der GRU vor, auch Rudolf Roessler in die Liste der Auszuzeichnenden aufzunehmen. Aber der Minister für Staatssicherheit der DDR Mielke legte entschieden Widerspruch ein, und so erhielt er am 12. Dezember 1958 verstorbene R. Roessler nicht einmal posthum die verdiente Auszeichnung.“ [Aus dem Russ. übersetzt von B.-R. Barth]
- 7 BStU, Berlin, MfS-HA IX/11; FV 98/66, Bd. 2, Bl. 007, Bericht vom 17. Juni 1972; darin heißt es weiter: „Der Held dieser Spionage-Affäre ist ein deutscher Emigrant, Georg Lenz. Von einem Freund in Deutschland, einem Offizier des Oberkommandos der Wehrmacht, erhält Lenz wichtige Informationen über kommende Unternehmen und Bewegungen der deutschen Truppen. Anfangs als deutscher Agent verdächtigt, arbeitet Lenz und schließlich auch seine Frau Evi unter dem Schutz der Schweizer Geheimpolizei. Seine Nachrichten werden von den Schweizern an die westlichen Geheimdienste weitergeleitet. Durch den englischen Agenten Stone nimmt Lenz später auch zu dem sowjetischen Geheimdienst Kontakte auf. [...]“
- 8 Gustave Bertrand: *Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939–1945*. Paris 1973.
- 9 Da differieren die Angaben der Beteiligten; „[...] in wenigen Tagen lag die Antwort vor“, sagte der Brite Alexander Foote, der in Lausanne als Funker und Kodierer der Radó-Gruppe tätig gewesen war (*Handbuch für Spione*. Darmstadt 1954, S. 93). Rachel Dübendorfer erklärte Jahre später gegenüber der DDR-Staatsicherheit (BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 74, S. 17), dass sie, wenn sie Anfragen der Zentrale entgegennahm, „z. B. über die genaue Situation der 6. Hitler-Armee, die jeweiligen Pläne des faschistischen Oberkommandos usw.“ und sie „zum Zwecke der Klärung durch Roessler an Schneider weiterleitete“, über den besagten Schneider „dann einige Stunden später die von Rössler beschaffte Antwort erhielt“. Der Chef des Genfer Netzes, Sándor Radó, meinte, Anfragen hätten „drei bis sechs Tage“ beansprucht (Sándor Radó: *Dora meldet ...* [Ost-] Berlin 1980 [3. Aufl.], S. 234; Sándor Radó: *Deckname Dora*. Stuttgart 1971, S. 238).
- 10 *Studies in Intelligence*, [Jg.] 13, no. 3 (Summer 1969), S. 51–90; in [Jg.] 16, no. 2 (Spring 1972) folgte der Aufsatz von Andrew K. Megaris „More on ‚Lucy‘ (ich danke Bernd-Rainer Barth für den freundlichen Hinweis). Die Ausführungen von Tittenhofer zu Roessler finden sich zum Teil fast wörtlich auch in der Publikation: CIA (ed.): *The Rote Kapelle*. Washington D.C. 1979.
- 11 Meine diesbezüglichen Ausführungen auf einer Konferenz in Budapest über Sándor Radó im Jahr 2009 sind als Aufsatz in ungarischer Übersetzung 2010 im entsprechenden Tagungsband zu erscheinen: Peter Kamber: Csatorna Berlinbe: Rachel Dübendorfer, Christian Schneider és Rudolf Roessler [Kanal nach Berlin – Rachel Dübendorfer, Christian Schneider und Rudolf Roessler], in: Ábel Hegedüs / János Suba (Hrsg.): *Tanulmányok Radó Sándorról* [„Sándor Radó Studien“], Budapest (Hadtörténelmi Intézet és

- Museum) 2010, p. 45 - 73. Informationen hiezu finden sich auch in den Anmerkungen zu meinem „Roman *Geheime Agentin*“ (Berlin 2010), die auf der Webseite [www.geheimeagentin.de](http://www.geheimeagentin.de) einsehbar sind.
- 12 Da Rudolf Roessler von 1939 an immer auch zuerst den Schweizerischen militärischen Nachrichtendienst informierte – über den Verbindungsmann Franz Wallner gingen die Meldungen an Hans Hausamann, dessen gesammelte Berichte, nach Monaten abgelegt, im Bundesarchiv einsehbar sind (unter der Signatur J.I 107, 1975/60) –, könnten die Roessler-Meldungen von Spezialisten auch ohne große Mühe aus den Hausamann-Berichten herausgefiltert werden.
  - 13 Wilhelm Ritter von Schramm etwa, der im Krieg nach eigener Aussage Wehrmachtsberichte entworfen hatte und im „letzten Kriegsjahr“ auch eine „eigene Studie mit dem Titel: *Wissen und Wissenschaft vom Feind*“ verfasste (*Verrat im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf 1967, S. 8/9) und in Roessler den „romantischen Schöngest“ und „Verräter“ sah (*Weltwoche*, 27. Mai 1966, Teil 1, S. 51), erklärte in der *Weltwoche* (Zürich) vom 3. Juni 1966 in einem Artikel zu Roessler (*Die rot-weiße Kapelle*, Teil 2, S. 51), es sei „geradezu eine ‚Brunnenvergiftung‘ der Zeitgeschichte, den Verratsfall Roessler mit dem Kreis um den Generalobersten Beck in Verbindung zu bringen, der den Staatsstreichversuch am 20. Juli 1944 gewagt hat“. Auch Gerhard Ritter beurteilte in seiner *Carl Goerdeler*-Biografie (zit. nach der Ausgabe von 1964) den „Verrat militärischer Geheimnisse an den Landesfeind“ selbst im Falle von General Hans Ostermarsch als „Landesverrat“ (S. 279), selbst wenn er umgekehrt auch feststellte: „Formeller Landesverrat kann sogar zur sittlichen Verpflichtung werden – eine paradoxe, aber unausweichliche Konsequenz der Verkehrung aller natürlichen Rechtsverhältnisse im Totalstaat.“ (S. 109)
  - 14 Arnold Stöckli in einem Interview vom 11.12.1993 mit dem Vf.: „Das kam nicht [von Deutschland] in die Schweiz. Das kam nach Italien und von Italien in die Schweiz. Am Schluss über die große Heeresammelstelle Mailand. [...] Offizielle Kurier von Heeresgeneralstab haben diese Mitteilungen nach Italien gebracht [...]. Und dann ist es am Abend um halb zwölf am Bahnhof gewesen. Mit Bahnpost von Chiasso. Auch einer von denen schickte es ihm nach Luzern. [...] Er [Roessler] hatte die ganzen Fronten im Kopf und dann hat es nur wenige Mitteilungen gebraucht: das und das ist verschoben. [...] Das ging über das Rückwärtige. [...] Das waren Briefe.“ (In ähnlichen Worten auch im Interview vom 23.1.1994: „Am besten ist es, Sie haben die offiziellen Linien. Das müssen Sie tun. Sie können nicht daneben ein neues Verkehrssystem aufbauen. [...] Eine Person ist niemand, kann das nicht machen. [...] Das müssen Gruppen sein, die zusammenarbeiten, irgendwie, ohne dass sie einander kennen, sonst fliegen alle auf und dann ist die Linie tot.“ Die Aussage über die Meldesammelstelle in Mailand machte Stöckli auch gegenüber den zwei Autoren der historischen Fernseh-Reportage „Dora an Direktor: der Angriff steht bevor“ (Lutz Mahlerwein/Adalbert Wiemer), ARD, 18. Juli 1989), Abschrift Beauftragte für Stasiunterlagen, BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 190, Bl. 142 (S. 14). Die Autoren, die mit Schnieper und Stöckli sprachen (nur Schniepers Äußerung findet sich im Film) kommentierten: „Roessler nahm fast täglich, so haben wir erfahren, seine Informationen, die von Berlin aus an die Meldesammelstelle in Mailand gingen, als Kurierpost in Empfang.“ Xaver Schnieper äußerte sich im Schweizer Fernsehen im Mai 1966 ähnlich (zitiert in Sándor [Alexander] Radó: *Dora meldet ...* [Ost-Berlin 1980 [3. Aufl.], S. 240 („auf einer dienstlichen Fernsprechklinie der Wehrmacht nach Mailand“); Sándor Radó: *Deckname Dora*. Stuttgart 1971, S. 245 („auf der Fernsprechklinie der Wehrmacht nach Mailand“). Nach allen Angaben aber dürfte der Kurier von Mailand nur bis zur Schweizer Grenze in Chiasso gereist sein, und die Bahnpost besorgte den Rest der Strecke.
  - 15 In einem „Nachtrag zu meiner Aussage“ bezeugte Christian Schneider am 10.6.1944 in der Untersuchungshaft handschriftlich in Bezug auf Rudolf Roessler: „R. selbst verfügt in militärischen Dingen über Kenntnisse und Urteilskraft wie in der ganzen Schweiz bei einem Laien wohl nicht zum zweiten Mal vorkommen; er ist der Verfasser eines Buches ‚Die Kriegsschauplätze und die Bedingungen der Kriegführung‘ (Vita Nova [P.K.: Luzern 1941, erschienen unter dem Pseudonym R.A. Hermes]). Bei alledem ist R. ein bescheidener Mensch von äußerst einfacher Lebensweise, großer Hilfsbereitschaft für seine Freunde und [unleserlich]. Als Süddeutscher von hoher persönlicher Kultur, Charakterstärke und christlicher Gesinnung, kam er naturgemäß in Opposition zum herrschenden Regime, und wenn er sich für fremde Nachrichtendienste gewinnen ließ, so geschah es nicht zuletzt in der Absicht, dem deutschen Volk, dem er sich nach wie vor verbunden fühlt, eine bessere Zukunft zu bereiten.“ (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 5330; 1982/1; Bd. 167; 1944; Nr. 58).
  - 16 U.a.: Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Bundesanwaltschaftsakten R. Dübendorfer, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 137 (C.12.3781).
  - 17 Schweiz. Bundesarchiv Bern, 5330/1982/1; 1944/167/58; 15.6.1955; Nr. 7/12.
  - 18 (BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, S. 15. Ohne zu überzeugen nimmt auch Sándor Radó für sich in Anspruch, der unbekannt Luzerner Quelle den Decknamen „Lucy“ gegeben zu haben (*Dora meldet ...* [Ost-Berlin 1980 [3. Aufl.], S. 226; Sándor Radó: *Deckname Dora*. Stuttgart 1971, S. 231).
  - 19 Staatsarchiv Luzern, PA 411/338 (der Nachlass Rudolf Roesslers im Staatsarchiv Luzern ist abgelegt im Nachlass seines besten Luzerner Freundes Xaver Schnieper.
  - 20 Die Ausbürgerung wurde nach dem Krieg nicht bleibend rückgängig gemacht; nach der erneuten Verhaftung 1953 erhielt Rudolf Roesslers Frau Olga vom „Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland, Basel“ am 24. Juni 1953 folgenden Bescheid: „Auf Ihr Schreiben vom 18. d. M. [des Monats] teile ich Ihnen mit, dass Ihrem Antrag auf Verlängerung der Gültigkeitsdauer des für Sie hier am 28.3.1952 aus-
- gestellten Reisepasses Nr. 463/52 nicht entsprochen werden kann. Ich darf bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass Sie und Ihr Ehemann durch Bekanntmachung vom 27.4.1937, veröffentlicht in Nr. 96 des Deutschen Reichsanzeigers und Preuß. Staatsanzeigers vom 28.4.1937, der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden waren. Da Sie inzwischen nicht wieder eingebürgert worden sind, ist sowohl die Ausstellung der Pässe durch das Generalkonsulat als auch die Ausstellung des Heimatscheins durch den Polizeipräsidenten in Berlin unzulässigerweise erfolgt. Der Generalkonsul“ (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28).
  - 21 Angaben von Leonhard Weißfloch: „Sowjetrussischer Meisterspion des Zweiten Weltkrieges 1897 in Kaufbeuren geboren“, in: *Kaufbeurer Geschichtsblätter*. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Kaufbeuren e.V., Bd. 8, Nr. 11, Oktober 1980, S. 297–308; hier S. 298.
  - 22 Ebenda, S. 298.
  - 23 Staatsarchiv Luzern, PA 411/108.
  - 24 Leider ohne Quellenangaben in: Wilhelm Ritter von Schramm, „Die rot-weiße Kapelle“ (*Die Weltwoche*, 27. Mai 1966, S. 49). Der Ausdruck „Werkzeug“ wird gleich zweimal verwendet.
  - 25 Wörtlich in den Kriegsstammrollen (vgl. nachfolgende Anmerkungen). Obwohl Augsburg zum Königreich Bayern gehörte, zog es Roessler offenbar in das benachbarte württembergische Ulm, eine bedeutende Garnisonsstadt, und nicht nach München. Roessler kam zunächst in die 4. Kompanie des Ersatz-Infanterie-Regiments 120.
  - 26 Leonhard Weißfloch, S. 298.
  - 27 Die Impfungen gegen Typhus wurden 1916, 1917 und 1918 wiederholt.
  - 28 Ausdrücklich wird festgehalten, dass er im August 1915 „vereidigt“ wurde.
  - 29 Er kam aber am 25.3.1916 von der 4. zur 3. Kompanie des Ersatz-Regiments 120 (siehe Kriegsstammrolle I. Genesendenkompanie E 120: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 460, Bd. 147, Eintrag Nr. 6211).
  - 30 Kriegsstammrolle des 8. Inf. Regt. 414: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 470, Bd. 22, Eintrag 439 (es handelte sich um ein „Urteil des Kr[iegs]ger[ichts] d. Kp. 54“).
  - 31 M 460 Bd. 63, Nr. 1577.
  - 32 Die Anfrage von Leonhard Weißfloch beim Militärarchiv ergab, dass „sich die einschlägigen Gerichtsakten der Stellvertretenden 54. Infanterie-Brigade nicht erhalten haben“ (*Kaufbeurer Geschichtsblätter*, Bd. 8, Nr. 11, Okt. 1980, S. 307).
  - 33 M 460 Bd. 63, Nr. 1577; Verfügung: dem Kriegsfr[eij]willigen Rud. Rössler wird hiermit am 15.7.16 aus dienstlichen Gründen gem. MK.O. v. 8.4.15 [...] in widerruflicher Weise Strafunterbrechung gewährt.“
  - 34 Ebenda, S. 307.
  - 35 Die Versetzung erfolgte am 18.7.1916; er kam zur 6. Kompanie „im Feld“ dieses Regiments (M 460, Bd. 147, Nr. 6211).
  - 36 M 460 Bd. 63, Nr. 1577.
  - 37 M 460, Bd. 147, Nr. 6211; die Diagnose wurde offenbar am 29.12.1916 im „Kriegs[azarett] Denain“ gestellt, wo Roessler vom 23.12.1916–26.1.1917 war; zuvor ist eine „Revierbehandlung Somme 29.11. [1916]–23.12. [1916]“ vermerkt; eine Freistellung von den Kampfhandlungen scheint erst am 21. Dezember erfolgt zu sein. „Res[erve][azarett] Tegel: 29.1. -22.2. [1917]“; „Sammelstelle IV Wilmersdorf“ [Berlin] 22.2.-29.3. [1917]“. Eingeteilt war er vom 9.3.1917 an in der sog. „Genesendenkompanie“ des Ersatzregiments 121, und vom 7. Mai 1917 an in der 1. Ersatzkompanie desselben Ersatzregiments 121.
  - 38 Zuvor hatte er noch einer anderen Einheit angehört, der „Feld R. Dep. 204. JR“ (?), vom 25. Mai 1917 an; drei Wochen später erst, am 12. Juni 1917, kam er zur 8. Kompanie des Regiments 414 „im Feld“, das vermutlich große Verluste erlitten hatte und wieder aufgestockt werden musste.
  - 39 M 460 Bd. 63, Nr. 1577.
  - 40 Anschließend noch vom 5.4. - 16.4.1918 Reservelazarett Freiberg in Sachsen (M 460 Bd. 63, Nr. 1577).
  - 41 Am 18.4.1918 (M 460, B. 147, Nr. 6211).
  - 42 Am 28.5.1918; ebenda.
  - 43 Leonhard Weißfloch (*Kaufbeurer Geschichtsblätter*, Bd. 8, Nr. 11, Okt. 1980, S. 307, auf Grund der Eintragung in der Kriegsstammrolle Nr. 4. der 3. Ers.-Komp. Inf.-Regt. 120 von Rudolf Roessler (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 460 Bd. 63, Nr. 1577).
  - 44 Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330/1982/1; 1944/16758, Dok. 83.
  - 45 Staatsarchiv Luzern, PA 411/108.
  - 46 PA 411/108, Fragment „Lebenslauf“ („Beilage zum Mantelbogen“).
  - 47 In Nr. 6 (Januar 1926, S. 121 f.) setzte sich Roessler in einem Kurzbeitrag, betitelt „Zensur gegen Kultur“, mit der Zensur im faschistischen Italien auseinander; in Nr. 8 (März 1926, S. 192) nahm Roessler unter dem Titel „Die maskierte Zensur“ zum Theaterskandal in München um Zuckmayer's Lustspiel *Der fröhliche Weinberg* Stellung. Der Artikel endet mit den Worten: „Wir haben also in unserer Freiheit einen tüchtigen Schritt nach vorwärts gemacht: die Zensur wird nicht mehr von der Polizei, sondern von den Skandalmachern ausgeübt.“ In Nr. 10 (Mai 1926, S. 255) argumentierte er in seinem Beitrag „Kultur-Illusionen“: „Dass man im Mangel an Geld die Ursache des Verfalls der Kunst- und Kulturstadt München erblickt, ist der tiefere Grund der Krise. Dass Leute, die keine Gelegenheit unbenutzt lassen, der materialistischen Weltanschauung ihren Abscheu auszusprechen, gerade in geistigen Dingen das Geld zur Voraussetzung der hohen Leistung erklären, ist in Wahrheit das Verhängnis ihres Handelns und ihrer Herrschaft.“ In

- Nr. 13 (August 1926) besprach er in sehr identifikatorischer Weise das Werk des inzwischen vergessenen religiösen Basler Philosophen Paul Häberlin *Das Gute*: Häberlin habe „den Zwiespalt im Wollen und Fühlen des modernen Menschen erkannt“; das Buch sei das Lebensbekenntnis „eines hart um die Einheit des Wollens und Handelns ringenden Menschen“; hier spreche „ein Mann“, der „vom Zwiespalt im menschlichen Leben ausgeht“ – „Weltanschauung“ werde so „das wahre und natürliche Mittel zu einer immer inneren Verschmelzung von Theorie und Praxis“. Häberlins „gelebte Philosophie“ war für Roessler „eine Forderung, deren Wahrheit [...] als allgemein gültig hervorgeht“: und zwar „aus dem beispielgebenden Bekenntnis eines nach Einheit gerichteten Lebens“. (S. 350)
- 48 Ebd. S. 27; im selben Jahr 1923 war Roessler auch „Initiant“ des Versuchs gewesen, alle „auf künstlerischem und geistigem Gebiet tätigen Vereine und Institutionen“ Augsburgs in der „Kulturellen Arbeitsgemeinschaft“ zusammenzufassen und wurde „stellvertretender und geschäftsführender Vorsitzender“.
- 49 Die Kontakte zum Bühnenvolksbund hatten sich schon 1927 ergeben. Roessler brachte seine damalige Intention im späteren Lebenslauf selbst auf die denkbar knappste Formel: „In dieser Zeit Versuch einer Vergeistigung des nationalen Bewusstseins und des Begriffs des öffentlichen Lebens im Bezirk des Theaters und der dramatischen Kunst.“
- 50 *Schauspiel 1928/29* umfasst 40 Seiten, inklusive Dramen- und ein Autorenverzeichnis; die ebenfalls von Rudolf Roessler verfassten Hefte *Schauspiel 1929/30* (Berlin 1930) und *Schauspiel 1930/31* (Berlin 1931) zählen 45 bzw. 55 Seiten.
- 51 1. Jg., Folge 20/21, S. 2.
- 52 Roessler führte keinen Doktor-Titel und hatte auch kein Universitätsstudium absolviert.
- 53 In Roesslers Beitrag mit Genitiv-„s“.
- 54 Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28 (21.2.1952); diese Quelle zitierte ich bereits in einem Radioessay für den damaligen Süddeutschen Rundfunk („Rudolf Roessler: Geheimnachrichten für den Frieden“, 29.1.1996).
- 55 Staatsarchiv Luzern, PA 411/108; diese feindliche Übernahme erfolgte offenbar am 22. April 1933 „in einer Sitzung im Kaiserhof“, Berlin, wie aus einer später Strafanzeige gegen Roessler und Brünker (Bundesarchiv Berlin, R 561/63, Bl. 43/44, 27.5.1933) hervorgeht: „[...] war beschlossen worden, den Bühnenvolksbund e.V. in die Deutsche Bühne zu überführen.“ Bewerkselligt worden war die Polit-Farce durch „eine Zuwahl von Nationalsozialisten unter Führung des Staatskommissars Hinkel“ in den „alten Vorstand“. Zum neuen „I. Vorsitzenden des Bühnenvolksbundes e.V.“ wurde „einstimmig“ Hinkel gewählt.
- 56 Georg Kannberg nennt in seiner Studie *Der Bühnenvolksbund. Aufbau und Krise des Christlich-Deutschen Bühnenvolksbundes 1919-1933*. Köln 1997, S. 114) richtig den 5. Mai 1933 als Datum, an dem Brünker und Roessler durch Hinkel „die weitere Ausführung des Dienstes“ untersagt wurde. Denn auch im Bundesarchiv Berlin (R 561/63, Bl. 70) findet sich ein Antwortbrief Roesslers an Hinkel vom 9. Mai 1933: „Durch Schreiben vom 5. Mai [...] haben Sie mich mit sofortiger Wirkung beurlaubt. [...] Sowohl Ihre als auch Herrn Dr. Stangs Maßnahmen kann ich nicht als rechtswirksam anerkennen.“ Laut Kannberg (S. 115) begann der Kampfbund für Deutsche Kultur am 8. Mai „mit dem Ausräumen der RGGT [Reichsgeschäftsstelle des Bühnenvolksbundes]“. Kannberg zitiert aus einem späteren Briefs Roesslers vom 15.5.1933: „U.a. wurden die Schreibtische von Dr. Brünker und dem Unterzeichneten [Roessler] abgeholt.“ Roessler und Brünker hatten indessen sofort eine „einstweilige Verfügung“ beantragt, worauf Göring in einer Presseerklärung vom 8. Mai ankündigte, dass, so Kannberg (S. 115), „er Übergriffe des Kampfbundes nicht mehr dulden, sondern bestrafen werde“. Tatsächlich sei darauf „in den folgenden Tagen das entfernte Mobilier wieder zurückgebracht“ worden.
- 57 Bundesarchiv Berlin, R 561/63, 19. Mai 1933.
- 58 Ebenda, R 561/63, Bl. 43/44.
- 59 Dem Antrag Roesslers von 1952 zufolge erfolgte „die Eröffnung eines rechtswidrigen, weil bei Wahrung der Besitz-Rechte des Bühnenvolksbundes völlig unsinnigen Konkursverfahrens gegen den Bühnenvolksbund e.V. durch das Amtsgericht Berlin-Mitte am 15.6.1933, bei dessen Durchführung es weder den Konkursrichter noch den Konkursverwalter [...] interessierte, dass die Veranlasser des Konkursverfahrens das Vermögen und die Mitgliederbeiträge des Bühnenvolksbundes geraubt hatten.“ (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; 21.2.1952).
- 60 Mit „Rudolf Roessler“ überschriebener Lebenslauf (ohne Datum), Staatsarchiv Luzern, PA 411/108.
- 61 Ebd.; bereits Leonhard Weißfloch legte dar (*Kaufbeurer Geschichtsbücher*, Bd. 8, Nr. 11, Oktober 1980, S. 308), dass sich die Meldung über Roesslers Ausbürgerung im Deutschen Reichsanzeiger vom 28.4.1937 befindet; vgl. Michael Hepp: *Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen*. München 1985, Bd. 1, S. 17.
- 62 Kopie im Besitz des Verfassers.
- 63 So die Schreibweise des Namens in den Büchern des Vita Nova Verlags.
- 64 *Encyclopédie philosophique universelle*, III.2 (1992), p. 2292.
- 65 Dieser Abschnitt von Roesslers Biografie liegt meinem Roman *Geheime Agentin* (Berlin: Basisdruck Verlag, 2010, 1385 S.) zugrunde. Hauptfigur ist die britische Zeithistorikerin Elizabeth Wiskemann, die, als Kind eines vor dem Ersten Weltkrieg ausgewanderten Deutschen und einer Britin für die Political Warfare Executive arbeitete, und zwar von der Schweiz aus.

- 66 Vgl. Brief Hans Hausamanns vom 16. Dezember 1944 an Oberst im Gst. (Werner) Müller, den stellvertretenden Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes, wo er die Entstehung der Linie schildert: „Ich kenne Roessler nicht und habe ihn auch nie gesehen.“ Von Roessler war ihm nur bekannt, „dass er der Direktor des Vita-Nova Verlages sei“ und „dass er regelmäßig am Cafétisch verkehre, an welchem jeden Nachmittag auch Dr. Schnieper sitzt [...]“. Hausamann fühlte sich von Schnieper und Wallner „irreführt“: „Erstmals bin ich durch einen Polizei[rapport] auf Roessler aufmerksam geworden. [...] Da die weitere polizeiliche Beobachtung nichts ergab, da Roessler überdies mit den Herren der NS 1 [Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern] befreundet war und mit diesen regelmäßig zusammen weilte, nahm ich an, dass er tatsächlich nur Direktor des [...] Verlages und sonst nichts sei.“ (Schweiz. Bundesarchiv, E 27/9850). Die Behauptung von Sándor Radó in der unzensurierten Fassung seiner Memoiren (*Dóra Jeleni*, Ungarn 2006), der geheime militärische Nachrichtendienst der Schweiz habe zu Roesslers Schutz persönliche Bewacher abgestellt, ist durch keine bekannten Akten zu belegen und für die damaligen schweizerischen Verhältnisse auch völlig unplausibel. (Ich danke Bernd-Rainer Barth für die Übersetzung.)
- 67 Rudolf Roessler erklärte in einem Vorverhör vom 9. Mai 1953 in Luzern (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B); 1973/17, Bd. 28; C.2.9151; S. 3) auf die Frage „Wie kamen Sie seinerzeit in den Nachrichtendienst?“. „Dr. Schnieper lernte, glaube ich, im Sommer 1939 Hauptmann Hausamann kennen. Er erzählte ihm von Dr. Wallner, der damals in Wien lebte, und Hausamann trat mit diesem in Verbindung. Wallner war dann kurze Zeit für Hausamann in Bozen tätig. Nachher kam er auf Veranlassung Hausamanns in die Schweiz und nahm hier Wohnung bei Dr. Schnieper. Kurz vor Kriegsausbruch fragten mich dann Dr. Schnieper und Dr. Wallner, ob ich ebenfalls bereit wäre, Hausamann Informationen aus Deutschland zu verschaffen. Anlässlich der Landesausstellung kam ich dann in Zürich mit zwei deutschen Freunden, die auf meine Veranlassung dorthin kamen, zusammen. In der Folge lieferte ich fortgesetzt Berichte und zwar übergab ich sie Hausamann nicht direkt, sondern zu seinen Händen an Dr. Wallner.“
- 68 Peter Kamber: Ein Schweizer namens Fürst. Eine Berner Spionageaffäre, in: *WochenZeitung* (Zürich), 11. Februar 2010, Nr. 6, S. 7.
- 69 Diese Version vertritt auch Sándor Radó: *Dora meldet ...* [Ost-Berlin 1980 [3. Aufl.], S. 226: „[...] äußerst entrüstet gewesen, als er [Roessler] erfahren habe, außerordentlich wichtige Informationen über die Ostfront, die er über den Schweizer Nachrichtendienst an die Engländer weitergeleitet hatte, seien dort (...) im Papierkorb gelandet.“ Sándor Radó: *Deckname Dora*. Stuttgart 1971, S. 230: „[...] völlig außer sich, als er [Roessler] erfuhr, dass die außerordentlich wertvollen Informationen von der östlichen (sowjetischen) Front, die er (durch den Schweizer Nachrichtendienst) an die Engländer gab, dort [...] in den Papierkorb geworfen wurden.“
- 70 Peter Kamber – Csatorna Berlinbe: Rachel Dübendorfer, Christian Schneider és Rudolf Roessler [„Kanal nach Berlin – Rachel Dübendorfer, Christian Schneider und Rudolf Roessler“].
- 71 Mayr von Baldegg; s. zum Gesamtkomplex Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsakten E 4320 (B) 1973/17; Bd. 28 sowie Militärjustizakten 5330/1982/1; 1944/167/58.
- 72 Völlig ungeklärt ist auch, in welchem Ausmaß Roessler geheime britische Berichte, von denen er über Mayr von Baldegg oder über Schneider Kenntnis erhalten konnte, in seine Meldungen integrierte. Dass Roessler britisches Material erhalten habe, war die These des britischen Publizisten und ehemaligen Geheimdienstmitarbeiters Malcolm Muggeridge (*Observer*, 8. Januar 1967); Radó aber, in Genf Empfänger der Roessler-Berichte, stellte dies in Abrede. Zitiert nach: Sándor Radó: *Dora meldet ...* [Ost-Berlin 1980 [3. Aufl.], S. 244; Sándor Radó: *Deckname Dora*. Stuttgart 1971, S. 249.
- 73 Notiz des Eidgenössischen Untersuchungsrichters vom Mai 1953.